Man sagt

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 21

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Nutzungsbedingungen

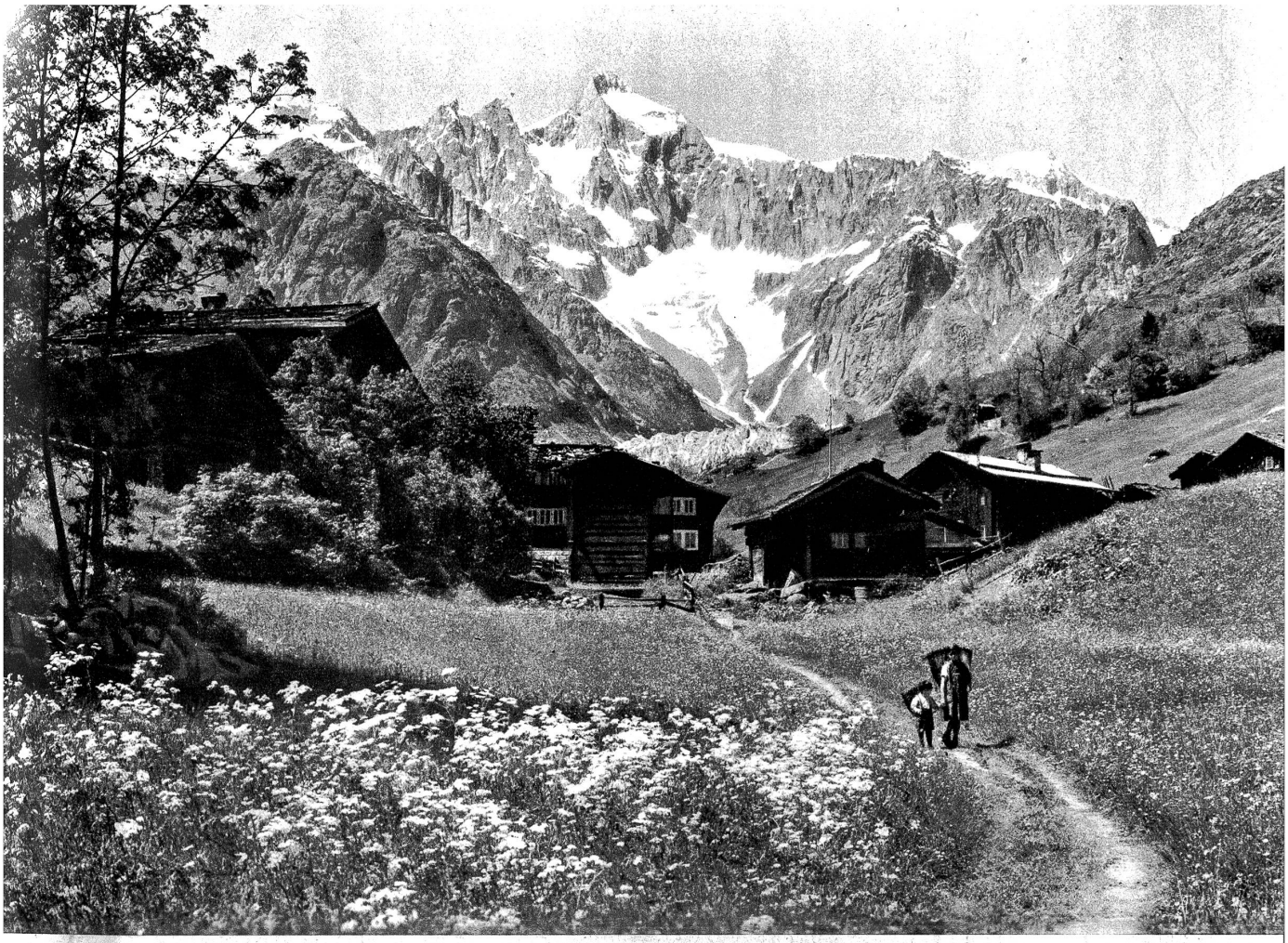
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Bodmen ob Fiesch, Wannehorn Photo A. Klopfenstein, Zens.-Nr. 1217, BRB. 3. X. 1939

Man sagt

gelegentlich und besonders, wenn man davon persönlich unberührt ist: Des Menschen Wille sei sein Himmelreich. Aber eben, meist nur dann, wenn derjenige, der nach seinem Willen gehandelt hat, nicht irgendwie in unseren eigenen Bereich geraten ist; denn hier beginnt ja — unser Himmelreich. Und doch: wie schön wäre es, wenn dieser Spruch vom Himmelreich weit herum geachtet würde, wenn wir alle so tolerant wären, den Willen unserer Mitmenschen als ureigenste Berechtigung anerkennten, sein Leben, sein Tun und Lassen so zu gestalten, wie es den Einzelnen gut dünkt!

Dass allerdings dabei nicht freieste Willkür herrschen dürfte, ist Voraussetzung. Voraussetzung gerade dafür, dass trotz jenem Wunsche, sein Himmelreich selbst formen zu dürfen, ein Leben in der Gemeinschaft überhaupt noch möglich ist. Vielleicht aber ist das Wort nicht einmal aus so grundsätzlichen Ueberlegungen heraus entstanden. Vielleicht hat der, der es zum ersten Male prägte, nur an den Alltag gedacht: an all das müssige Klatschen über seine Mitmenschen, ans Bekritteln von Allem und Jedem, was Andere tun, ans Weitererzählen von kleinen und grossen Sensatiönchen, Dingen, die erst im Munde der lieben Nachbaren irgend etwas Ominöses, Zweideutiges, Schlimmes, Böses annehmen. Aus solch kleinlichem Geschwätz ist ja schon so viel Unheil entstanden, dass man Jedem und Jeder, die mithelfen, Alltägliches und Harmloses zu verdächtigen, laut ins Ohr schreien sollte: des Menschen Wille ist sein Himmelreich! Und das heisst: Misch dich nicht in Dinge, die dich nichts angehen! Lass deine Mitmenschen in Ruhe — mindestens solange sie dich in Ruhe lassen.

Ich glaube fast, das Rezept wäre gut und das Leben schöner, wenn das Rezept fleissiger befolgt würde. Dass es nur für die üble Nachrede notwendig ist, braucht kaum besonders betont zu werden; denn das Kolportieren von guten und schönen Dingen ist ja ohnehin eine seltene Erscheinung.

„In meinem Reiche soll jeder nach seiner Façon selig werden!" sprach einst Friedrich der Grosse und meinte dabei religiöse Dinge. Ob und wann wohl auf Erden dieses Seligwerden wieder zu den Selbstverständlichkeiten gehören wird, nicht nur für den religiösen Glauben? Wir müssen alle mithelfen und der erste Schritt dazu ist, dass wir unserem Nächsten zugestehen: Dein Wille sei dein Himmelreich! Ich jedenfalls masse mir nicht an, darüber zu richten! *K.*